

von Vali Djordjevic

Ich hab mir früher vorgestellt, dass Schriftsteller verträumt mühevoll in den Tag hineinleben und von morgens bis abends nichts tun, als alle zehn Minuten ein Wort aufs Papier zu setzen“, erzählt die Berliner Schriftstellerin Tanja Dückers über ihren Arbeitsalltag. Aber die Realität sieht anders aus: Büroarbeiten, Fahnenkorrekturen, Vorbereitungen für Lesereisen und Stipendienberichte füllen dreiviertel der Arbeitszeit. „Ich muss mir wirklich Zeitfenster freischaufeln, um am Stück schreiben zu können“, seufzt die 34-Jährige. „Und da ich vom Schreiben lebe, kann ich nicht danach gehen, worauf ich Lust habe.“

Sie arbeitet zu Hause. Im Arbeitszimmer stehen zwei gut erhaltene Schreibtische, die Flohmarktcharme versprühen. Am Sekretär konzipiert sie ihre Romane und Erzählungen, am großen Tisch tippt sie die Texte in ihr kleines Subnotebook. Alleine arbeiten erfordert Selbstdisziplin, deshalb hält sie sich an einen verbindlichen Tagesplan. Zwei Arbeitsblöcke werden durch ein Mittagessen mit Freunden oder eine Sportsession unterbrochen. „Man sitzt wirklich viel, dann tut einem der Sport gut.“ Diese Unterbrechungen sind Ersatz für den Plausch im Flur, denn Dückers sagt von sich, sie sei ein geselliger Mensch. So gerne sie alleine an ihren Texten feilt, manchmal fehlt ihr der Austausch. Daher hat sie sich in letzter Zeit bemüht, Gemeinschaftsprojekte zu organisieren: „Ich habe mit einem Filmkomponisten eine CD mit Lyrik und Kurzprosa aufgenommen, mit der wir auch auftreten. Außerdem arbeite ich an einem Hörspiel.“ Dückers Gefühl, manchmal isoliert zu sein, ist ein Luxus. Denn die wenigsten deutschen Schriftsteller können von ihrem Schreiben leben und müssen einen Brotberuf ausüben.

„Ich bin glücklich mit meinem Beruf. Er ist aufregend und unberechenbar, aber anstrengend.“ Gerade die Mischung von introvertierten Phasen am Schreibtisch und extrovertierten bei Lesungen – „das kommt mir manchmal echt schizophren vor.“

Sie wollte immer schon Schriftstellerin werden, „auch wenn sich das kitschig anhört, als würde man sagen ‚Ich wollte schon immer Rockstar werden‘“, sagt sie lachend. Zeitweise zweifelte sie daran, ob sie es schaffen würde. Jahrelang wurden ihre Geschichten von den Verlagen abgewiesen. Plötzlich jedoch ging es Schlag auf Schlag: Stipendien, Verkaufserfolge, Lesereisen, so dass sie jetzt ganz gut verdient. Eine Erfolgsgarantie gibt es jedoch nicht: „Wenn man diesen Beruf macht, erfordert das ein ganzes Maß an Risikobereitschaft.“

Trotz aller Unsicherheit: Sie kann sich nicht vorstellen, in einem anderen Beruf zu arbeiten. „Ich hab so viele Ideen für neue Projekte. Zwei Romane liegen halbfertig auf dem Schreibtisch. Ich glaube, diese Lebenszeit könnte doppelt so lang sein, um all das zu realisieren.“ Angst vor Misserfolg verdrängt sie bewusst: „Ich bin so entschlossen, es weiterhin zu schaffen, dass ich mir bei meiner Arbeit ziemlich viel Mühe gebe. Sich Gedanken zu machen, bedeutet schon das Eingeständnis der Niederlage. Ich gehe davon aus, dass ich gut bin und dass es immer so laufen wird.“ ■



Foto: Thomas Glöwing

Tanja Dückers in ihrer Schreibwerkstatt.

Beruf: Wort für Wort Schriftstellerin